

# Kontinent ohne Herz

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608720>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kontinent ohne Herz

Im Arbeiten, im Schuften, da sind wir Eidgenossen Spitze, und das Ansinnen, mehr Ferien zu machen, haben wir letzthin gründlich bachab geschickt. Aber ausserhalb der Arbeit sind wir träge, zuwenig aktiv, obwohl auch gemeinsam betriebene Freizeitaktivität weltweit hoch im Kurs

*Von Ernst P. Gerber*

steht. Die Demographen haben uns soeben in Schrecken versetzt mit ihrem Buch «Sterben die Schweizer aus?». Noch hoffen sie, die Frageform tröstet. Dennoch, der Vorwurf sitzt, unsere Fruchtbarkeitsergebnisse sind bedenklich. Während die Schweizer Frau es vor zwanzig Jahren durchschnittlich auf 2,7 Kinder brachte, liegt der heutige Schnitt bei 1,5. Und 2,1 Kinder sollten es sein, rechnen die Demographen vor.

Also ans Werk. Entwicklungshilfe beginnt im eigenen Land. Gibt es Schlimmeres, als sich aus-

sterben zu sehen? Ein derart wertvolles Volk. Europa ohne Schweiz, ein Kontinent ohne Herz. Der Schweizer Pass, Elitenachweis in der Busentasche, gerade neu kreiert, garantiert fälschungssicher, wie verarmt sähen Grenzübergänge aus ohne das schmutzige rote Büchlein. Folgen wir dem Balzruf der Demographen, schlagen wir der Jahreszeit ein Schnippchen, das heisst dem nahenden Sommer mit den langen Tagen und den kurzen Nächten.

Ob die Vorschläge der Demographen für eine aktivere Bevölkerungspolitik ausreichen? Sie wollen den Lebensstandard der Familien heben, den Familienwohnraum fördern, den Konflikt zwischen Mutterschaft und Berufstätigkeit abbauen. Sie vergassen die Forderung, die in der Schweiz aufgewachsenen Ausländerkinder beschleunigt einzubürgerern. Und wie wäre es mit ganz häuslichen Massnahmen? Falls noch irgendwo über den

Betten, bildhaft und eingerahmt wolkenumsegelte Englein schweben, General Guisan väterlich grüsst, eine Van-Gogh-Sonnenblume dahingilbt, Dürers Madonna mit der Birne hängt und Ankers Mädchen strickt – ersetzt sie alle durch eine einzige Tafel mit einer einzigen Zahl: 2,1. Nachts sollte die Tafel – bei Verkehrszeichen nichts Aussergewöhnliches – mahnend und auffallend blinken. Ziel: 2,1 Kinder, ermutigend dabei, dass sich beim Zehntelkind aller Aufwand um das Zehnfache verringert – lebenskostensenkendes Geschenk der Statistiker.

Noch etwas haben die Demographen verschwiegen. Nämlich, dass Wilhelm Tell am Aussterben der Schweizer mitschuldig ist. Immer wieder verbreiten wir seine Geschichte so, als wäre der Apfelschussknabe sein einziges Kind gewesen. Ein unschweizerischer, ja chinesischer Zustand. Dabei wissen wir es besser. «Hast du der Kinder mehr?» lautete die

Frage Gessler. «Zwei Knaben, Herr», antwortete Tell, und da der Held im besten Mannesalter stand, hat er wohl irgendwann das fehlende Zehntelkind, auf dem die Statistiker beharren, auch noch geschafft. Nun, Schüler begnügte sich mit der runden Zwei, das Kommandenken der Demographen war ihm fremd. Sympathisch, sehr sogar.

*Us em  
Innerrhoder  
Witztröckli*



De Vater choot i d Stobe ini.  
De Jung lueged wieder emool  
Fernsehe. De Vater säät:  
«Stöll de choche Chaschte ab,  
du «Söhnchen Rheingold»»  
De Jung nüd velege säät  
zomm Vater: «Choot nüd i  
Froog, du «Asbach uralt»»

## Exbrigadier Jeanmaire in einem 48stündigen Urlaub



Aus «Bundeshaus-Photographien» von Michael v. Graffenried